



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Miethe, Käthe: Zur Erklärung des französischen Einflusses auf Holland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zur Erklärung des französischen Einflusses auf Holland

Von Käthe Miethe



Der unaufhaltsam strömende Einfluß des französischen Geisteslebens auf Holland beruht auf einem psychologischen Faktum, das der französischen Propaganda in Holland die Arbeit sehr erleichtert, ihr eigentlich direkt in die Hände spielt. Die Tragweite und die Selbstverständlichkeit dieser Erscheinung ist wohl nur einem Ausländer, der jetzt in Holland lebt, ersichtlich und ihre Erklärung kann von einem Deutschen nur dann in ihrem ganzen Umfange und ihrer Berechtigung anerkannt werden, wenn dieser den Glauben an unbedingtes Zusammengehörigkeitsgefühl und den naturgemäßen Zusammenschluß der germanischen Völker nicht vertritt. Das Ideologische dieses Wunsches hat der jetzige Krieg genügend bewiesen, und doch ist die Erkenntnis der Tatsache, daß die Sympathien der Nationen nicht von Rasseninstinkten geleitet werden, immer noch viel zu wenig durchgedrungen. Hollands tiefgehende Sympathie für Frankreich wäre eigentlich Beispiel genug. Denn trotzdem deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft in Holland einen hohen Platz einnehmen, und viele Holländer zu Studienzwecken nach Deutschland gehen, werden wir Deutschen doch für den Holländer immer der „östliche Nachbar“ bleiben, mit dem gleichen Klang im Worte, den wir ihm selber verleihen, wenn wir von unseren eigenen östlichen Nachbarn, den Russen, sprechen. In den Augen des Holländers ist Deutschland immer noch in seiner Gesamtheit eine kulturlose Nation, die zwar einzelne hochstehende, künstlerisch und wissenschaftlich hervorragende Persönlichkeiten hervorgebracht hat, in ihrer Allgemeinheit aber ein Parvenüvölk mit gröberen Instinkten geblieben ist.

Die Ähnlichkeit, die die deutsche Sprache mit der holländischen verbindet, nimmt ihr für den Holländer den Reiz der Fremdheit. Wer eine der beiden Sprachen, sei es deutsch oder holländisch als seine Muttersprache kennt, und die korrespondierende Sprache dazu später hört und lernt, wird niemals das Erfrischende und Anreizende empfinden, sich in einem anderen Kulturkreis und in einer neuen Atmosphäre zu bewegen. Denn mit dem Grad der Verschiedenheit in Ausdrucksmöglichkeiten und Klang wachsen Genuß und Bereicherung, die die Beherrschung einer fremden Sprache gewähren. Diese bedeutenden Vorteile hat die französische Sprache und mit ihr das gesamte

französische Geistesleben in Holland vor dem deutschen voraus. Zudem atmet die französische Sprache eine auch in den Augen des Holländers anerkannt alte und hochgezüchtete Kultur, die der holländischen sehr wesensfremd ist. Diese Wesensfremdheit aber wirkt auf den Niederländer besonders anziehend und begehrenswert, weil Holland selbst, im gesicherten Besitze einer alten Kultur, die so lange vererbt ist, daß sie keiner mühevollen Aneignung und Arbeit des einzelnen mehr bedarf, nun geneigt und auch schon darauf angewiesen ist, sich mit der Kultur einer anderen Rasse zu verbinden und sich neuen Lebensstoff zuzuführen.

Die holländische Sprache ist schwerfällig und klanglos. Sie entbehrt für den Ausländer auch in ernstesten Situationen nie einer gewissen Komik und der Verdacht eines Dialekts wird ihr immer anhaften. Welche Möglichkeiten irrischerer und zarter Dichtung in dieser Sprache verborgen sind, wird nur wenigen Fremden offenbar, denn die holländische Umgangssprache verrät davon nichts. Und bis zum Verständnis der Dichtungen eines Borel und Frederik van Eeden führt ein längerer und kein müheloser Weg.

Dagegen hat die französische Sprache auch im Alltag einen unwiderstehlichen Charme und wenn man einmal unter lauter Holländern zwischen den farblosen Kehllauten ihrer Sprache eine französische Unterhaltung hört, so wirkt das Klingende und Wechselvolle im Ausdruck dieser romanischen Sprache auffallend stark faszinierend auf das Ohr. Auch auf einen Deutschen.

Der Holländer, den die geographische Lage seines Landes immer zu einer praktischen und verstandeskühlen Überlegung nötigt, dessen größte und lebensvollste Städte hauptsächlich die bedeutendsten Häfen des Landes repräsentieren, wird von dem müheloser genießenden Franzosen, dessen Lebenszentrum, Paris, eingebettet inmitten eines fruchtbaren Landes liegt, immer angezogen werden. Allein mit dem Namensklange Paris verbinden sich für den Holländer Vorstellungen von einem amüsanten vornehmen Gesellschaftsleben, von Musik, Premieren, Kunstsalons und von Genüssen in unerschöpflicher Fülle. Und der Holländer will jetzt in jeder Hinsicht genießen. Er braucht das Fremdartige und Leichte in Kunst und Lebenshaltung zum Anreiz seiner müde gewordenen und erschlafften Sinne.

Holland steht seinem direkten westlichen Nachbarstaat Belgien ganz anders gegenüber. Diese Tatsache stellt die Begründung des großen französischen Einflusses auf die Niederlande in noch schärfer umrissenes Licht. Die Sympathien für die Belgier, die jetzt in Holland naturgemäß stark in den Vordergrund treten, und an deren wirklichem Vorhandensein auch noch sehr gezweifelt werden kann, nähren sich an dem stolzen Gefühl, Heimatlose und Vertriebene beschirmen zu können, an der Sympathie für Frankreich und an der Sorge vor einem gleichen Geschick. Einen kulturellen Einfluß könnte Belgien niemals auf Holland gewinnen, denn der Holländer weiß mit seinen ererbten Instinkten für echte Kultur den französischen Abglanz, der die Belgier wie ein abgetragenes Ge-

gesellschaftskleid schmückt, sehr richtig einzuschätzen. Im Grunde verachtet Holland ein Volk, daß von der großen Masse bis in die höchsten Kreise hinauf die Geistlichkeit für sich denken und handeln läßt, und sich für seine eigene Person mit einem „Klein-Paris“ völlig begnügt.

Frankreich ist sich seines Einflusses auf Holland erst seit dem Kriege so ganz bewußt geworden. Aber man jammert jetzt nicht allein in Frankreich über die bisherigen Unterlassungssünden der Propaganda, sondern strebt in jeder Beziehung, seine Chance restlos auszunutzen. Der Umfang des französischen Einflusses auf Holland ist jetzt für Frankreich eine Frage von weitestgehender politischer und wirtschaftlicher Bedeutung geworden. Darum wird Holland seit den letzten Jahren von französischer Seite mit kultureller Propaganda überschwemmt und mit den geistigen Produkten seines westlichen Freundes nahezu überfüttert. Denn es handelt sich jetzt für Frankreich nicht nur um die Popularisierung seiner eigenen Kultur in Holland, sondern vor allem um die Verdrängung und Ausrottung des Ansehens und der Macht, die deutsche Kunst und Wissenschaft bisher in Holland besessen hatten.

Daß Sympathien alles überwindend sind, zeigt sich auch hier. Keine andere Nation, selbst keine, die Frankreich befreundet ist, dürfte sich soviel Gastrechte in Holland anmaßen, wie es jetzt Frankreich tut. Jeder plumpen oder auffälligen Annäherung gegenüber ist man in Holland sonst überaus empfindlich und pflegt auch aus seinen diesbezüglichen Gefühlen kein Hehl zu machen. Der französische Zustrom findet aber in Holland noch immer begeisterte Aufnahme und Interesse. Der Langmut der Holländer gegenüber der französischen Bücher- und Vortragspropaganda läßt sich nur unter dem Gesichtspunkt verstehen, daß die Eitelkeit auf holländischer Seite eine entscheidende Rolle spielt, denn man möchte immer werden, wie das ist, was man liebt.

Reichliches, wenn auch durchaus einseitiges Illustrationsmaterial zu dem bisher Gesagten findet sich in dem Dezember- und Januarheft 1916/17 einer im Haag erscheinenden Zeitschrift „Revue de Hollande“, die in der Kriegszeit von der französischen Propaganda in Holland begründet wurde, um mit den feinsten Mitteln französischer Sprache, französischen Geistes und französischen Geschmacks auf die Niederlande zu wirken.

Von den Herausgebern dieses Monatsblattes war eine Rundfrage an Holländer von wissenschaftlichem und künstlerischen Ruf ergangen, die Material über den Einfluß der französischen Kultur in Holland sammeln sollte. Die aufgestellten Fragen bezogen sich besonders auf Reiseindrücke von Holländern in Frankreich und auf Angabe des einflußreichsten Werkes aus französischer Wissenschaft und Kunst.

Da diese Rundfragen sehr geeignet waren und auch darauf hingingen, in Holland eine Front gegen die deutsche Kultur zu errichten, sind die meisten bei der Zeitschrift eingegangenen und dort veröffentlichten Antworten durchaus polemischen Charakters und haben für eine sachliche Feststellung nur geringen Wert.

In die Meinungsäußerungen der holländischen Kapazitäten hat sich aber für unser Thema doch manches verirrt.

Wieviel eigene Werte sich Holland von der französischen Propaganda willig und geschmeichelt rauben läßt, geht aus dem Brief des holländischen Literaturhistorikers Dr. Prinsen hervor, der zu Du Bellays Versen:

„France, mère des arts, des armes et des lois

Tu m'as nourrie longtemps du lait de ta mamelle“,

über französische Inspiration auf holländische Dichter schreibt:

„Holland kann diese Verse Du Bellays nur in einer Regung tiefster Dankbarkeit nachempfinden. Aber dieses Kind (Holland), dessen Ernährerin Frankreich war, hat seinen eigenen Charakter besessen, hat seine urwüchsige Lebenskraft aus seiner Heimat Erde, aus seiner klaren oder nebeligen Luft empfangen und in seiner Blütezeit eine sehr spezielle und bedeutende Kunst hervorgebracht. . . . In unserem ganzen Dasein besteht gewissermaßen eine geheime Anziehungskraft zwischen dem Holländer und dem Franzosen: Dieselbe Liebe für persönliche Freiheit, derselbe Sinn für freie und gesunde Ordnung, die sich niemals unter eine bleierne, militärische Zucht bückt, dasselbe Verlangen nach Klarheit und Einfachheit auf geistigem Gebiet.“

Der gleiche holländische Gelehrte nennt die Sprache der „douce France“ eine zweite Muttersprache für die holländischen Künstler, Staatsbeamten und Aristokraten und achtet so das Armutzeugnis seiner wahren Muttersprache für nichts.

Wie kritikallos sich die holländische Empfänglichkeit für alles, was französisch ist, gebärdet, sagt uns van Rossums Antwort an die „Revue“:

„Die geheime Zauberkraft, die allein von dem Namen Frankreich ausgeht, hat in uns in letzter Zeit eine tiefe, sich auf alle Gesellschaftsklassen erstreckende Sympathie geweckt. . . . Wir leben unter französischem Gesetz. Unsere Fröhlichkeit ist französisch und lebt von französischen Erinnerungen, unsere Streitigkeit mit Frankreich bildet den Hintergrund zu unserer Geschichte. Es ist kein Boden mehr bei uns, auf den nicht Frankreich seinen Stempel gedrückt hat. Unsere Klassiker sind in französischen Schulen gebildet. . . . Die Zukunft gehört der französischen Musik, und wenn die französischen Verleger ihre Nachlässigkeit und liebenswürdige Indolenz abschütteln würden, um ihre Kraft der Organisation einer verständigen Propaganda zu widmen, dann bin ich überzeugt, daß man bei uns bald die lärmenden Neuerscheinungen unseres östlichen Nachbarn, die jedes guten Geschmacks bar sind, nicht mehr verkaufen würde.“

Auf alle Höhepunkte der Leistungen holländischer Kunst und Wissenschaft bemühen sich so die Einsender der „Revue de Hollande“ den schwächenden und zweifelhaften Glanz französischer Beeinflussung und Unterstützung zu werfen, und nicht mehr die Kultur ihres Vaterlandes, sondern der Abglanz französischer Kultur auf der eigenen hat für diese Holländer Wert.

Trotz ihrer mangelnden Sachlichkeit bedeuten diese Rundgebungen, die in Holland die enge Anlehnung an Frankreich gewissermaßen als Parole ausgeben, ein bleibendes Dokument für die aufs höchste gesteigerte Empfänglichkeit der Holländer für französisches Geistesleben.

Die vielen feinen Fäden der Sympathien, die Holland mit Frankreich verbinden, konnten hier nur aufgedeckt, aber nicht in ihrem Lauf und in ihren Konsequenzen weiter verfolgt werden. Es handelt sich aber hier um ein völkerpsychologisches Geschehen, das erkannt und verstanden werden muß, weil die Länder der Welt jetzt um die Sympathien der Völker miteinander ringen.



Neue Bücher

Fredrik Böök „Deutschland und Polen“. München 1917, Verlag von J. Brudmann. 2 M.

Von der Überfülle der den deutschen Büchermarkt überschwemmenden Kriegsliteratur hat nur die eine oder die andere Schrift bleibenden Wert; daß zu diesen wenigen die vorliegende des Schweden Böök gehört, erkennt der Leser sehr bald und wird von der deutschen sachverständigen Kritik durchweg anerkannt. Mit Recht. Denn was der Herausgeber und Übersetzer, Stieve-München, von einer früheren Veröffentlichung Bööks „Im französischen Kampfgebiet“ sagt, sie gehöre zu den ganz wenigen Schriften der neutralen Welt, die nirgends das — bei unseren Feinden und auch zumeist bei den Neutralen vermißte — sachliche Werturteil vergessen, die also wirklich objektiv sind, gilt auch von der vor kurzem erschienenen, die ihre Entstehung einer Reise durch Kongreß-Polen im Frühjahr 1916 verdankt, zuerst bruchstückweise im „Svenska Dagbladet“, dann als Sammelband veröffentlicht worden ist und heute an die deutsche Leserschaft in guter Aufmachung und einwandfreier Übersetzung herantritt.

Der Verfasser, der sich durch umfangreiche und eindringende Studien auf das ihm unbekannte Thema vorbereitet hatte, hat die seltene Gabe, mit scharfem Blick das Wesentliche zu erfassen, das Richtige und Wichtige herauszufinden und alles Nebensächliche, Zufällige mit nicht irrendem Urteil auszuscheiden; er ist deshalb in der Lage, auf dem engen Raum von 132 Seiten eine erstaunliche Fülle von Gedanken und Tatsachen und zwar in einer sehr ansprechenden, anschaulichen, zu eigenem Nachdenken anregenden Darstellung zu bieten; er hat ferner die Gabe,